

Vorwort



Präses D. Heinrich Held

Der 50. Todestag von D. Heinrich Held (1897-1957) bietet den Anlass für die Ausstellung, die an das Leben und Werk des ersten Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland erinnert.

Das hervorstechende Merkmal des Lebens von Heinrich Held, so führte sein Nachfolger im rheinischen Präsesamt Joachim Beckmann in seiner Trauerpredigt aus, war Kampf. Im Kirchenkampf ging es Heinrich Held um das Evangelium, um die Freiheit der Verkündigung, generell um die Möglichkeit, als Christ im nationalsozialistischen Staat zu bestehen. Im Nachkriegsdeutschland ging es ihm um die menschliche Existenz, das nackte Überleben. Die Beschaffung von Nahrung, Kleidung und Wohnraum bestimmten das Leben weiter Teile der Bevölkerung. Zusammen mit dem Theologen und späteren Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier gründete Heinrich Held das Evangelische Hilfswerk, dessen rheinische Sektion er leitete. Nicht nur die Versorgung mit dem Lebensnotwendigen, sondern auch die soziale Integration von Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten, die Kinderspeisung und die Hilfe für Internierte waren ihm ein besonderes Anliegen. Nicht zuletzt musste Heinrich Held um den Wiederaufbau rheinischer Kirchengemeinden und um die Einheit der rheinischen Kirche ringen.

Heinrich Held ging umsichtig und besonnen vor. Sämtliche Juden etwa, die er zusammen mit dem Pfarrer Johannes Böttcher in den Kellergewölben der Essener Reformationskirche versteckte, haben die NS-Zeit überlebt, ebenso seine Familie und er selbst. Die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ehrte ihn im Jahr 2003 posthum mit der Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern“.

Die Zeiten änderten sich in den sechs Jahrzehnten des Lebens von Heinrich Held drastisch. Kaiserzeit – Erster Weltkrieg – Revolution – Weimarer Republik – Nationalsozialismus – Zweiter Weltkrieg – Zusammenbruch – Adenauer Ära markierten tiefe Einschnitte in seinem Lebenslauf. Mit 22 Kollagen und Exponaten möchte das Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland auf das wechselvolle Leben von Heinrich Held aufmerksam machen.

Ich wünsche der Ausstellung viele Zuschauer, die der vergangenen Zeit nachspüren und wissen wollen, wie sich unsere rheinische Kirche hin zu dem entfaltete, was sie heute ist.

(Nikolaus Schneider)
Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland
Düsseldorf, im September 2007

Fotografien

Erich Arndt: Theologisches Stift 1954
Harro Bleckmann: Titel; Bibliografie, Nr. 7 und 9
H. Blytsgaard: Bibliografie, Nr. 8
Lothar Kastner: Treysa 1945
Hans Lachmann: Duisburg 1955; Moskau 1955
Friedel Thörnig: Basilika Trier 1956

Präses D. Heinrich Held

1897, 25. September	Heinrich Held wird als Sohn der Eheleute Heinrich und Helene Held in Saarbrücken geboren
1915 – 1918 (1. Weltkrieg)	Notabitur – Kriegsfreiwilliger
1916, 1919-1921	Studium der Theologie in Bonn und Tübingen
1922 – 1923	1. theologisches Examen – Lehrvikariat beim Superintendenten lic. Georg Klingenburg in Köln – Predigerseminar in Wittenberg
1924 – 1930	2. theologisches Examen – Hilfsprediger in Brühl-Wesseling – Ordination – Heirat mit Hildegard Röhrig, Tochter des Elberfelder Pfarrers Wilhelm Röhrig
1930 – 1948	Pfarrer in Essen-Rüttenscheid
1933 – 1945	Gründung der rheinischen Pfarrbruderschaft – Gründungsmitglied der Freien ev. Synode im Rheinland – Herausgeber der grünen „Briefe zur Lage“ – Mitglied in den Führungsgremien der Bekennenden Kirche – Einigungswerk des württembergischen Bischofs D. Theophil Wurm – mehrmalige Verhaftung
1945 – 1948	Superintendent des Kirchenkreises Essen – Mitglied der Vorläufigen Leitung der Ev. Kirche der Rheinprovinz, Personal- und Schulreferat – Oberkirchenrat – Mitglied des Rates der Ev. Kirche in Deutschland
1948 – 1957	Erster Präses der Ev. Kirche im Rheinland – Mitbegründer des Deutschen Ev. Kirchentags – Vorsitzender des Rates der Ev. Kirche der Union
1957, 19. September	Präses D. Heinrich Held verstirbt in Düsseldorf

Familie Held in Köln 1908

Zwei auf den ersten Blick gegensätzliche Dinge prägten den heranwachsenden Heinrich Held: der oberbergische Pietismus und das großstädtische Leben in Köln. Sein Vater Heinrich Held entstammte einer Bauernfamilie aus dem kleinen Ort Niederelben, Gemeinde Nümbrecht im Bergischen Land. Hier paarte sich Frömmigkeit mit Bescheidenheit und Redlichkeit. Politisch dachte er bürgerlich-konservativ. Fragen der Zeit beschäftigten ihn intensiv. Der Vater arbeitete sich vom Schneiderjungen „nach oben“ zum Direktor einer Gerwerbeschule, und die Familie zog mit: Saarbrücken, Trier und schließlich Köln waren die Stationen. Wie sein Vater betrachtete Heinrich Held das „Oberbergische“ als seine Heimat. Als Stadtjunge fuhr er regelmäßig in die Ferien dorthin aufs Land. Während der Zeit des Nationalsozialismus hatte er hier verschwiegene Freunde, mit denen er die Lage besprechen konnte, und die ihn und seine Familie in der Kriegszeit mit Lebensmitteln versorgten.



Heinrich Held mit Spazierstock, Vater Heinrich Held und Bruder Hermann, Trier 1905

Konfirmation 1911

1908 zog die Familie nach Köln. Heinrich Held ging hier gerne zur Schule. Das königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, eine renommierte höhere Lehranstalt der Stadt, hatte zwar recht eigenwillige Lehrer, weckte aber nachhaltig das Interesse für Deutsch und Geschichte, Philosophie und Mathematik. In seiner Freizeit las der Schüler Henrik Ibsen und August Strindberg, Friedrich Nietzsche und Arthur Schopenhauer. 1915, im Ersten Weltkrieg, bestand er das Notabitur.



Pfarrer D. Hugo Hötzel, 1915

Das Wohnhaus am vornehmen Kölner Neumarkt gehörte zum Bezirk von Pfarrer D. Hugo Hötzel. Sein Vater wurde zum Presbyter der Altkölner Gemeinde an der Antoniterkirche gewählt, und er selbst engagierte sich im Bibelkreis, in der Jungschar und im Kindergottesdienst. Am Palmsonntag, den 9. April 1911 konfirmierte Hugo Hötzel ihn mit dem Spruch 1. Kor. 16, 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.“ Sein Konfirmator und Vorbild weckte in ihm den Wunsch, ebenfalls den Beruf des Pfarrers zu ergreifen. Seine traumatischen Erlebnisse als Frontsoldat im Ersten Weltkrieg gaben schließlich den Ausschlag. 1916, während der Genesung von einer schweren Erkrankung, schrieb er sich als Theologiestudent der Universität Bonn ein.

Erster Weltkrieg 1915

Zum Heeresdienst meldete sich der siebzehnjährige Heinrich Held 1915 freiwillig. So konnte er die Truppe selbst auswählen. Er machte allerdings die Erfahrung, dass selbst das Telegrafengebattalon ihn nicht vor den Gräueln des Ersten Weltkrieges bewahrte, im Gegenteil geriet er des öfteren in gefährlichen Fronteinsätze.



Heinrich Held als Soldat (links), 1915

Der Krieg führte Heinrich Held zunächst auf den Balkan, nach Serbien und Mazedonien bis hin zur griechischen Küste. Nachdem er eine schwere Typhuserkrankung auskurirt hatte, wurde er an die Westfront, nach Frankreich, in die Nähe von Verdun abkommandiert. Er erhielt 1917 das Eiserne Kreuz II. Klasse und war seit 1918, im Rang eines Leutnants, Adjutant beim Divisionsnachrichtenkommandeur.



Spruchkarte von Pfarrer D. Hugo Hötzel, 1915

Theologiestudium 1919

Die Flucht Kaiser Wilhelms II. ins holländische Exil empfand Heinrich Held als eine herbe Enttäuschung. Die Soldaten wurden von dem Staatsoberhaupt, auf das sie den Fahneneid geleistet hatten, im Stich gelassen. In dieser Zeit der Desillusion und des Umbruchs musste er sich persönlich entscheiden: Philologie oder Theologie. Er blieb bei seiner ursprünglichen Wahl für den Beruf des Pfarrers.



Visitenkarte

Das Theologiestudium ging Heinrich Held sehr energisch an. Er studierte insgesamt nur sieben Semester, fünf an der Universität Bonn und zwei in Tübingen. In weniger als drei Jahren, im März 1922 bestand er vor der Prüfungskommission in Koblenz das erste, im April 1924 das zweite theologische Examen. Einen bleibenden Eindruck hinterließ der Tübinger Professor Adolf Schlatter. Ihm verdankte er die Erkenntnis, dass man über biblische Texte auch predigen kann: „Sehen, was da steht“ war das Motto, das die Studenten bei der Exegese berücksichtigen sollten. Mit der dialektischen Theologie Karl Barths ist er erst später in Berührung gekommen.



Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Verlobung und Heirat 1923

Heinrich Held heiratete standesgemäß. Während der Zeit des Predigerseminars in Wittenberg 1922/23 hat er sich entschieden, die Schwester seines Freundes Adolf Röhrig zu ehelichen. Ihn hatte er während seiner Tübinger Studienzeit kennen gelernt, und seine Schwester Hildegard Röhrig in Meckenbach im Nahetal, als er den Sohn seines Konfirmators Pfarrer Johannes Hötzel besuchte. Sie lernte hier, einen größeren Pfarrerhaushalt zu führen und Kinder zu erziehen.

Hildegard Röhrig war in einem traditionell reformierten Pfarrhaus in Elberfeld aufgewachsen. Ihr Vater Wilhelm Röhrig war Pietist, zugleich aber weltoffen, belesen und kulturell engagiert. In seiner umfangreichen Bibliothek fanden sich die Werke „positiver“, bibeltreuer Theologen etwa von Friedrich August Tholuck, Johann Tobias Beck und Martin Kähler, und selbstverständlich die Bibelauslegungen von Johannes Calvin. Hildegard Röhrig hatte das Abitur abgelegt. Ihre künstlerischen Begabungen waren vielfältig: Sie zeichnete, dichtete und spielte Klavier und Gitarre.



Als Brautpaar auf Wanderung, Keltenbachtal 1925

Wanderungen im Nahetal und auf dem Hunsrück, die sie während der Zeit der Verlobung begannen, unternahmen sie auch später gerne. Am 14. Oktober 1923 verlobten sie sich, und zwei Jahre später, am 6. November 1925 heirateten sie.

Dienst in Wesseling 1924

In der Kölner Antoniterkirche, in der Heinrich Held bereits konfirmiert wurde, wurde er auch ordiniert. Der Kölner Superintendent Georg Klingenburg gab ihm am Pfingstmontag, 9. Juni 1924, den Spruch mit auf den Weg in den Beruf: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“ (2. Tim. 1, 7).



Teilmonatskarte der Köln-Bonner Eisenbahnen

Das Konsistorium der Ev. Kirche der Rheinprovinz wies Heinrich Held Wesseling zu, einen Pfarrbezirk der Kirchengemeinde Brühl. Dort gab es zwar seit 1914 eine benutzbare Kirche, aber kein Pfarrhaus. Es bot sich also an, einem unverheirateten Hilfsprediger die Aufgaben zu übertragen, die Kirche fertig zu stellen und ein Pfarrhaus zu bauen. 1925, im Jahr seiner Heirat, wurde es bezugsfertig und Wesseling eine eigenständige Kirchengemeinde. Heinrich Held leistete während seiner sechs Hilfspredigerjahre Aufbauarbeit in einer Diaspora. 1911 bestand die Gemeinde lediglich aus 130 Gliedern. Mit dem Zuzug von niederrheinischen Schifferfamilien und von Arbeitern und Angestellten von zwei Schleifschleifenfabriken wuchs ihre Zahl kontinuierlich auf schließlich 1.000 (1930) an. Ein Schwerpunkt bildete die Jugendarbeit. Ein Ausgleich für die praktische Tätigkeit war der „Juniorenkonvent“, ein Kreis junger Theologen im Kirchenkreis Köln, der theologische wie auch aktuelle Themen aufgriff und diskutierte. Zudem arbeitete er in dem Wissenschaftlichen Predigerverein der rheinischen Provinzialkirche mit.

Pfarrer in Essen 1930



Heinrich Held (3. v. l.) mit Pfarrern und Gemeindegewestern

Mit Heinrich Held sollte es unruhiger in der beschaulichen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid zugehen. Die Gemeinde zählte über 21.000 Glieder, die von fünf Pfarrern an drei Predigtplätzen im Wechsel seelsorgerlich betreut wurden. Drei der Pfarrer waren etwa zwanzig Jahre älter als Heinrich Held und einer, Otto Kerber, ungefähr gleichaltrig. Seit 1929 hatte er die Pfarrstelle auf der Margarethenhöhe inne. Der erste Pfarrer, lic. Hermann Bleek, seit 1897 in der Gemeinde, ging alsbald 1935 in den Ruhestand und Otto Kerber wechselte auf diese Pfarrstelle. Die beiden Amtskollegen Rudolf Dulheuer und Max Steindorff standen den jüngeren zwar nicht ablehnend gegenüber, wohl aber theologisch wie auch kirchenpolitisch distanziert. Heinrich Held wurde auf die zweite Pfarrstelle, zum Pfarrer an der Reformationskirche, berufen. Die neugotische Kirche an der Alfredstraße, Ecke Martinstraße befand sich in unmittelbarer Nähe des Rüttenscheider Rathauses und unweit des Landgerichts. Der schlanke, hochragende Turm war das weithin sichtbare Symbol des evangelischen Rüttenscheid. Die Kirche bot mit ihren großen Emporen in den Querschiffen und an den Seiten an die tausend Gottesdienstbesuchern Platz. Sein Pfarrbezirk umfasste die einfache Mittelschicht mit einigen wenigen Akademikern und gut-situierten Bürgern. Das „gute“ Rüttenscheid gehörte zum ersten Pfarrbezirk. In der Mitte des Jahres 1930 zog die fünfköpfige Familie Held in das Pfarrhaus in der Reginenstraße 47 ein – ein dreigeschossiger, geräumiger Bau im Jugendstil.

Widerstand

1933

Keineswegs erst nach der Regierungsübernahme durch Adolf Hitler Ende Januar 1933, sondern bereits im Sommer zuvor hatte Heinrich Held sein Schlüsselerlebnis. Durch die Rüttenscheider Hauptstraße marschierte ein Demonstrationszug der SA, an dem neben dem Gauleiter für das Ruhrgebiet auch der Essener Superintendent teilnahm. In die sonntägliche Stille hinein skandierte ein Sprechchor beständig: „Deutschland erwache, Juda verrecke!“ Heinrich Held war der erste evangelische Pfarrer, der in „Schutzhaft“ genommen wurde. Im Juli 1933 protestierte er gegen die rechtswidrige Einsetzung staatlicher Kommissare, die die Leitung der evangelischen Kirche übernahmen. Nach seiner Freilassung gründete er zusammen mit Joachim Beckmann und Friedrich Graeber eine rheinische Pfarrerbruderschaft, die sich für die organisatorische Eigenständigkeit der Kirche einsetzte.



Heinrich Held mit den „illegalen“ Pastoren Werner Reitz und Wolfgang Disselhoff (r.) im Pfarrgarten, um 1940

Freie Synode

1934



„Die Gemeinde wünscht ihren Pfarrer Held zu behalten!“ Den Aufruf eines Rüttenscheider Gemeindegliedes im Februar 1934, der vom Presbyterium unterstützt wurde, unterschrieben binnen sechs Stunden über 1.000 Gemeindeglieder. Nicht nur der Protest Heinrich Helds gegen die Staatskommissare und den sogenannten „Arierparagraphen“, mit dem der NS-Staat jüdenchristliche Pfarrer und Beamte aus der Kirche ausschloss, sondern vor allem seine Tätigkeit für die „Freie Evangelische Synode im Rheinland“ zogen regelmäßig Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen, Verhaftungen und Verurteilungen nach sich. Im August 1938 verhängte man ein Reichsreideverbot über ihn. Die Geschäftsstelle der „Freien Synode“ richtete Heinrich Held im Bügelzimmer seines Pfarrhauses ein. Hier druckte er für die Bekennende Kirche die verbotenen grünen „Briefe zur Lage“ und weitere Schriften, die nicht nur im Rheinland, sondern im gesamten Reich verteilt und gelesen wurden.

Zuflucht für Juden 1944

Mitte September 1944, als sich das Ende des Zweiten Weltkriegs bereits deutlich abzeichnete, versuchte der NS-Staat mit einer letzten koordinierten Polizeiaktion im Rhein-Ruhr-Gebiet, der verbliebenen „privilegierten“ jüdischen Bürger habhaft zu werden. Sie wurden bis dahin verschont, weil sie „arisch“ verheiratet waren und sich zur christlichen Kirche bekannten. Allein in Essen waren es wohl noch mehrere Dutzend, die der Verschleppung und Ermordung entgangen waren und nun Zuflucht suchten..



Blick auf das zerstörte Pfarrhaus Reginenstraße 47

Heinrich Held und der mit ihm befreundete Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Altstadt, Johannes Böttcher, versteckten in den Kellergewölben unter der durch mehrere alliierte Luftangriffe zerstörten Reformationskirche und anschließend im angrenzenden Pfarrhaus Alfredstraße 81 mehrere verfolgte Juden. Im Heizungskeller, ohne Licht und Wasser, mussten die Gesuchten ausharren. In seinem Pfarrhaus Reginenstraße bot Heinrich Held über Wochen hinweg einem Landgerichtsrat und einem Verbandsdirektor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk Unterschlupf. In den Gottesdiensten baten die beiden Pfarrer um Spenden für „bedürftige Gemeindeglieder“. Ohne die Lebensmittel- und Zusatzkarten der Gemeinde wäre die Versorgung der Verfolgten nicht möglich gewesen.

Sämtliche Juden, die die beiden Pfarrer teilweise über Monate hinweg versteckt hatten, überlebten und wanderten nach der Befreiung durch die alliierten Truppen zumeist nach Amerika aus. Der Schuh- und Lederwarenhändler Joseph Anschel blieb und berichtete über seine Rettung.

Vorläufige Leitung 1945

Dass die Barmer Theologische Erklärung vom Mai 1934 die Basis für eine grunderneuerte Kirche im Rheinland abgeben sollte, und auch, dass die schleunigst zu bildende Kirchenleitung „bekenntnisgebunden“ zu sein hatte, war für Heinrich Held außerhalb jeglicher Diskussion. Ebenso stand für ihn allerdings fest, dass die Gräben zwischen den kirchenpolitischen Lagern, zwischen den Deutschen Christen und den Anhängern der Bekennenden Kirche überwunden werden mussten. In seiner Denkschrift „Zur Lage der rheinischen Kirche“ vom 5. Mai 1945 forderte er:

„Zur Buße und zum Gehorsam ist die ganze Kirche gerufen. Gerechtigkeit und Gericht, Überwindung und Sieg stehen alleine beim Herrn. Glaube und Geduld, Liebe und Zucht kommen allein vom Herrn. Dies zu bekennen mit der Tat und in der Wahrheit, kommt allen Dienern und Gliedern der Kirche zu. Der Herr wende uns alle von uns selbst ab und bekehre uns zu sich hin.“



Zehn Jahre Kirchenleitung, 15. Mai 1955

Eine Woche nach dem offiziellen Ende des Zweiten Weltkriegs, am 15. Mai 1945, bildeten Vertreter der rheinischen Bekennenden Kirche (Joachim Beckmann, Heinrich Held und Johannes Schlingensiepen), zwei Mitglieder des 1932 zuletzt gewählten Provinzialkirchenrats (Rudolf Harney, Karl Mensing), ein Vertreter des Konsistoriums der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz (Helmut Rößler) und der Generalsuperintendent Ernst Stoltenhoff auf der Grundlage der „Vereinbarung zur Wiederherstellung einer bekenntnisgebundenen Ordnung und Leitung der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz“ eine „Vorläufige Leitung“. Heinrich Held übernahm das Personal- und das Schulreferat. Vor allem Presbyterianer, die mit den Deutschen Christen sympathisiert hatten, bestritten die Legitimität dieses Leitungsgremiums.

Das Stuttgarter Schuldbekenntnis vom 18./19. Oktober 1945 rief bei vielen Deutschen heftige Ablehnung hervor: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Als rheinischer Vertreter unterzeichnete Heinrich Held das Stuttgarter Schuldbekenntnis.



Interzonen-Reisegenehmigung für Heinrich Held, 1947

Im hessischen Treysa kamen vom 27. bis 31. August 1945 erstmalig diejenigen Kirchenführer zusammen, die sich nicht dem Nationalsozialismus unterworfen hatten. Es war offensichtlich, dass die ehemaligen Gegner der Deutschen Christen gespalten waren. Auf der einen Seite die Mitglieder des gemäßigten Lutherrats, die vor 1945 versucht hatten, durch weitgehende Kompromisse die intakten Landeskirchen zu bewahren. Diese Gruppe um den bayerischen Landesbischof Hans Meiser traf sich drei Tage vor Beginn der Konferenz. Auf der anderen Seite stand der Bruderrat der DEK unter der Leitung Martin Niemöllers. Zu diesem Kreis gehörte der Essener Superintendent und Mitglied der vorläufigen rheinischen Kirchenleitung Heinrich Held. Trotz der Spannung einigten sich die Konferenzteilnehmer auf eine zwölfköpfige Leitung: Sechs Mitglieder stellten die Lutheraner, vier die Unierten und zwei die Reformierten.

Heinrich Held gehörte dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland bis 1949 an.

Als Heinrich Held am 5. Januar 1949 in der Düsseldorfer Neanderkirche in das Amt des ersten Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland eingeführt wurde, griff er in seiner Predigt auf seinen Konfirmationsspruch „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“ zurück, fügte allerdings den Folgesatz hinzu: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen“ (1. Kor. 16, 13 – 14). Er sah es als seine vordringliche Aufgabe an, das zu kitten, was in den zurückliegenden Jahren zerbrochen und zwischenzeitlich noch keineswegs zusammengewachsen war.



Heinrich Held, 1948

Am Vorabend der für den 9. November 1948 angesetzten 45. rheinischen Provinzialsynode der Evangelischen Kirche der alt-preußischen Union proklamierten die 187 Synodalen im niederbergischen Velbert die „Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland“ und wählten Heinrich Held zum Präses. Als Zeichen für die Würde seines Amtes bot Generalsuperintendent Ernst Stoltenhoff ihm sein Amtskreuz an. Hierüber entbrannte ein Streit über den konfessionellen Zuschnitt der neuen Landeskirche. Im Gegensatz zu seinem westfälischen Pendant verzichtete Heinrich Held schließlich auf dieses Symbol.

Aufbau in Xanten 1949

Präses Heinrich Held reiste viel, weil vieles wieder aufgebaut werden musste. Der Nationalsozialismus wie auch der Zweite Weltkrieg hatten nicht nur Kirchen, Gemeindehäuser und andere Gebäude zerstört, sondern auch Kirchengemeinden, Kirchenkreise und kirchliche Institutionen entzweit. Gelegentlich bemerkte er, dass nie so viele Kirchen gebaut und wieder aufgebaut wurden wie in seiner Zeit – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.



Xantener Kirche, 1945

Den Gesamtschaden der Gemeinde Xanten bezifferte Pfarrer Christian Gerhard Offerhaus im Dezember 1945 auf 132.000 RM: Die Kirche wurde mehrfach durch Bombeneinschläge die Fenster mitsamt dem Mauerwerk herausgerissen, das Dach abgedeckt, die Kanzel beschädigt, die Orgel zerstört. Pfarrhaus, alte Schule und der Gemeindesaal waren ein „Totalverlust“. Heinrich Held besuchte die Gemeinde kurz vor ihrem 300-jährigen Kirchenjubiläum im April 1949 und versprach beim Wiederaufbau sowohl finanzielle Hilfe als auch fachliche Unterstützung.

Internat Meisenheim 1952

Als ehemaliger Leiter des Schulreferats ließ es sich Präses Heinrich Held nicht nehmen, den Neubau des Schülerheims des Paul-Schneider-Gymnasiums in Meisenheim am 23. Oktober 1952 persönlich einzuweihen. Die Kirchenzeitung „Glaube und Heimat“ fasst die Quintessenz seiner Predigt über Jeremia 15, 16 „Dein Wort war meine Speise, da ich's empfang...“ zusammen: „Es ist nicht leicht, mit wenigen Worten den Inhalt dieser feinen Predigt, die vornehmlich an die Schüler gerichtet war, wiederzugeben. Vielleicht lässt es sich so sagen: Welch ein hohes Glück und welch ein Trost für uns arme, kleine Menschen, dass es in dieser wirren Zeit und in dieser vergänglichen, haltlosen Welt einen festen Halt außerhalb unserer sinnlich wahrnehmbaren Welt gibt, dass da aus Gottes Ewigkeit ein Wort, Gottes Wort auf uns zukommt und uns anspricht: dass wir auf diesen persönlichen Anruf des Herrn, unseres Gottes, antworten können. Ja, noch mehr, und das ist das Höchste und Größte: dass wir nach Gottes Namen genannt und darum Gottes Kinder sind.“



Heinrich Held trägt sich in das Gästebuch ein, 1952

Das Internat bestand seit September 1948. Zunächst war kein eigenes Gebäude vorhanden, so dass die Schüler im Herzog-Wolfgang-Haus untergebracht wurden. Die sogenannte „Spießburg“, eine Pension, die zuvor eine Familie Spieß bewirtschaftet hatte, diente ab 1949 als Wohnheim.

Stift Bonn

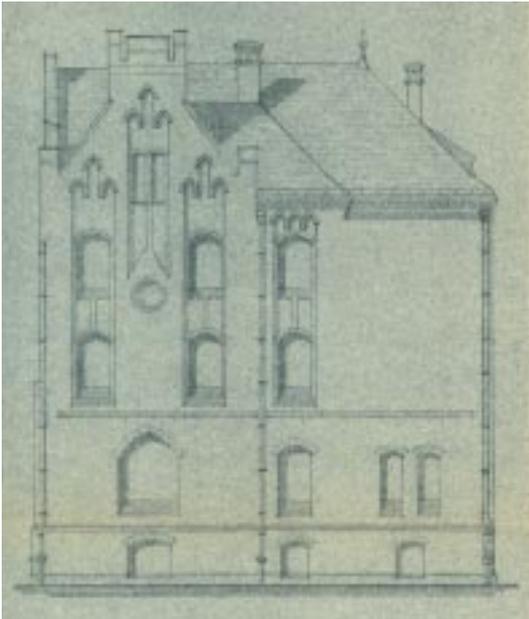
1954

Die Hausordnung für das Evangelisch-Theologische Stift in der Bonner Humboldtstraße 42 ging ins Detail:

„6. Bettwäsche, Handtücher und sonstige Wäschestücke haben die Studenten selbst zu stellen und auch für deren Reinigung und vierwöchentliches Wechseln zu sorgen ...

8. Die Lichtkosten werden berechnet. Die Benutzung von elektrischen Geräten ist nicht gestattet ...“

Diese Restriktionen schreckten die Theologiestudenten keineswegs ab, und auch nicht, dass sie längstens drei Semester hier wohnen konnten und die ursprünglichen Einzelzimmer doppelt belegt waren. Im Gegenteil, die Unterkünfte waren sehr begehrt. Die angehenden Pfarrer konnten sich, von den Alltagsorgen enthoben, dem „regen Gemeinschaftsleben“ widmen, wurden sie doch von einer „Hausmutter“ bei „voller Verpflegung“ versorgt. Von 1947 bis 1954 nahmen über 400 Studenten das Stift in Anspruch.



Theologisches Stift Bonn, Bauzeichnung 1953

Das 100-jährige Jubiläum am 15. November 1954 nutzten Präses Heinrich Held, Professor Hans Joachim Iwand und Stiftsinspektor Egon Franz, um die rheinischen Kirchengemeinden um Spenden für einen Erweiterungsbau zu bitten.

Besuch aus Moskau

1955

Der Bundeskanzler hatte keine Bedenken. Konrad Adenauer trieb die Westintegration der Bundesrepublik Deutschland vehement voran: Ratifizierung der Pariser Verträge, Beitritt zur NATO, Aufbau der Bundeswehr. Die sowjetischen Initiativen 1954/1955 konnten diesen Prozess nicht mehr umkehren. Präses Heinrich Held informierte den Bundeskanzler über seine Absichten, die Ökumene zu fördern und eine russischorthodoxe Delegation unter Leitung des Metropoliten Nikolai ins Rheinland einzuladen und die Einladung zu einem Gegenbesuch des russischen Patriarchen Alexej I. anzunehmen. Der Bundeskanzler stimmte zu: „Es ist gut, dass Sie die Kontakte herstellen, wir können 's zur Zeit net.“



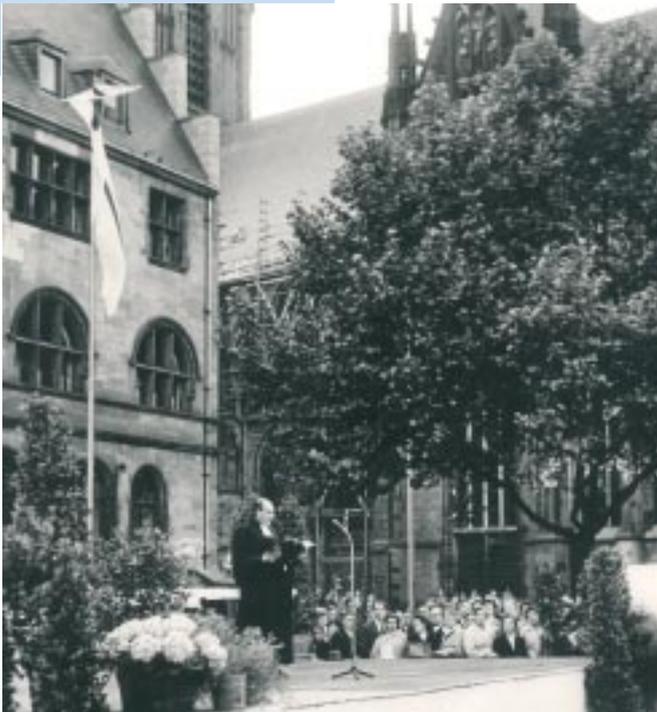
Haus der Begegnung, 1955

Heinrich Helds Brückenschlag gelang. Da er die Einladung auch im Namen der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn ausgesprochen hatte, überschritt der Besuch des Metropoliten Anfang April 1955 den kirchlichen Rahmen. Über den Höflichkeitsbesuch bei dem Bundespräsidenten Theodor Heuss berichtete die Presse.

Zusammen mit dem westfälischen Präses Ernst Wilm und einer kleinen rheinischen Delegation brach Heinrich Held vier Monate später zum sechzehntägigen Gegenbesuch nach Russland auf. Das Programm kannte keine Pausen: Empfänge des Patriarchen Alexej, der Metropoliten in Moskau, Kiew und Leningrad, der Erzbischöfe in Odessa und Riga, des lutherischen Erzbischofs in Turs, Besuch der Moskauer Baptisten usw. Heinrich Held notiert: „Die Mitglieder der Delegation konnten sich auf den Straßen frei bewegen.“

Duisburger Kirchentag 1955

„Gott will die Menschen an Rhein und Ruhr.“ Über 10.000 lockte dieses Motto des niederrheinischen Kirchentags zum Eröffnungsgottesdienst auf den Burgplatz in Duisburg am Donnerstagabend, 7. Juli 1955, 19.30 Uhr. Präses Heinrich Held hielt die Liturgie, der pommerische Bischof D. Friedrich-Wilhelm Krummacher die Predigt – „ein Zeichen der Verbundenheit diesseits und jenseits der Zonengrenze“, wie das Sonntagsblatt „Der Weg“ festhielt.



Eröffnungsgottesdienst, Burgplatz Duisburg, 1955

Sozialpolitische Fragen standen im Vordergrund. Die Arbeitsgruppen nahmen sich folgender Themen an: „Arbeiten sollen wir – nicht schuften“, „Wohnen sollen wir – nicht hausen“, „Wie lange ist der Mensch was wert?“ und „Alltags sind wir auch die Kirche“. Präses Held und Bischof Krummacher sprachen im Rahmen der Veranstaltungen „Der Mensch im Beruf“ zu Arbeitern und Angestellten Duisburger Betriebe: „Wir sind Gottes Mitarbeiter!“ Über 30.000 nahmen an dem Schlussgottesdienst am Sonntagnachmittag teil.

Basilika in Trier 1956



Hildegard und Heinrich Held im Gespräch mit Bundespräsident Theodor Heuss, 1956

Der Kreis der Ehrengäste am 9. Dezember 1956, der an der Wiedererweihung der konstantinischen Basilika in Trier teilnahm, war hochrangig. Nach dem Gottesdienst in der Basilika fand der Festakt der Landesregierung Rheinland-Pfalz im Saal Trevisis statt. Als Eigentümer hatte dieses Bundesland den Wiederaufbau finanziert. In seinem Grußwort bedankte sich Präses Heinrich Held für das „größte Geschenk“, das dieses Land der evangelischen Kirche bis dahin zukommen ließ. Im Mittelpunkt stand die Ansprache des Bundespräsidenten Theodor Heuss:

„Nie wieder möge dieser Bau, diese Stadt, unser Vaterland unter die Gewalt des Bösen kommen und sie die Schrecken der Stunden und Nächte bedrohen, wie sie unsere Generation hat durchleiden müssen. Das walte Gott!“

Die Maßnahmen zum Wiederaufbau zielten keineswegs darauf ab, den Zustand vor der Zerstörung der Basilika durch einen alliierten Luftangriff am 14. August 1944 wiederherzustellen. Vielmehr bemühte man sich, der „Großartigkeit und Ursprünglichkeit“ des Baus möglichst nahe zu kommen. Hierbei sollte allerdings die Raumwirkung, so der rheinland-pfälzische Bauingenieur Ministerialrat Max Schmitt, einem Kirchenraum so nahe kommen, „dass weitere bauliche Zutaten zur Steigerung des sakralen Charakters nicht mehr notwendig schienen“.

Gleueler Kirche 1957



Einweihung der Martin-Luther-Kirche in Gleuel, 10. März 1957

Die amerikanischen Flaggen wehten keineswegs aus purer Sympathie zwischen den Kirchenfahnen. Ein Drittel der Baukosten der Gleueler Martin-Luther-Kirche der Kirchengemeinde Frechen stiftete die in Burlington, Wisconsin/USA ansässige Wooden Church Crusade Inc.

Diese Organisation hatte sich zum Ziel gesetzt, den Bau von 49 Kirchen zu finanzieren, für jeden US-Bundesstaat eine Kirche. In einer Kampagne bewarb sie den Kirchenbau als „geistigen Schutzwall gegen Kommunismus und Bolschewismus“. Ihr Exekutivdirektor Baron Hennig von Rojk-Lewinski war zu einer Geburtstagsfeier des Bankiers und langjährigen Kirchmeisters der Kirchengemeinde Bayenthal Robert Pferdenges eingeladen. Das Angebot, eine Kirchengemeinde beim Bau einer Kirche zu unterstützen, reichte dieser an den Kölner Superintendenten Hans Encke weiter. Der schlug Gleuel vor. Die Kirchengemeinde Frechen hatte hier bereits vor 25 Jahren ein Baugrundstück erworben, die Geldmittel für den Kirchbau jedoch nicht erübrigen können. Die Baukosten verdoppelten sich nahezu. Nach einer ersten Schätzung des Frechener Architekten und Presbyters Friedel Steeg im Juli 1955 sollten sie sich auf 69.100 DM belaufen. Die Schlussabrechnung vom Juni 1957 wies letztlich 122.877 DM aus. Zuletzt fehlten nach der Aufstellung des landeskirchlichen Bauamtes 16.000 bis 19.000 DM. Für das Presbyterium war dies kein Anlass zur Sorge:

„Auch in diesem Falle hat es sich wieder gezeigt, dass nicht nur die Baukosten sich während des Bauens erhöhen, sondern auch während des Bauens erst die private und öffentliche Hilfsfreudigkeit aktiviert werden kann.“

Luth. Weltbund 1957

„Gestern war also der Beginn der 3. Tagung des Lutherischen Weltbundes... Nach einem kurzen Dinner mußten wir zur zentralen lutherischen Kirche, wo wir zur Prozession aufgestellt wurden, jeder hinter einer weiß-seidenen Fahne mit blauer Schrift und goldenen Fransen. Rheinland kam unmittelbar hinter Berlin-Brandenburg, so dass Dibelius vor mir ging.“

In seinen Briefen an seine Ehefrau Hildegard Held schilderte Präses Heinrich Held detailliert seine Reise zur Dritten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes vom 15. bis 25. August 1957 in Minneapolis im Staat Minnesota/USA. Die Stationen seiner einmonatigen Reise waren Bremerhaven – New York – Chicago – Minneapolis – New York – Le Havre.

„Christus befreit und eint.“ Den Eröffnungsvortrag zu diesem Thema der Vollversammlung hielt der hannoverische Landesbischof Hanns Lilje, der angesichts des Kalten Kriegs eine „Internationale der Angst“ und angesichts der technischen Umwälzungen eine „Internationale der technischen Zivilisation“ konstatierte. Beide münden in eine „Glaubenskrise großen Stils“, die allein durch die „Festigkeit und Klarheit“ des Bekenntnisses der Kirche überwunden werden kann.



Präses Heinrich Held (2. v. l.) in St. Paul/Minnesota, USA

Am 25. August 1957 hielt Präses Heinrich Held fest: „Heute geht die Third Assembly of the Lutheran World Federation mit einer Großkundgebung vor dem Capitol der Zwillingstadt St. Paul zuende. Das ist etwas für den Amerikaner, der historische Pracht, Kostüme und grosse Aufmärsche liebt ... Wir nehmen im Talar teil. Da es heute sehr warm zu werden verspricht, werden wir alle sehr angestrengt sein. Aber dann ist alles Offizielle endgültig vorbei.“

Trauer und Ehrung 1957

Der Trauerzug auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof am Nachmittag des 23. September 1957 war unüberschaubar und die Liste der prominenten Redner, die auf der anschließenden Trauerfeier in der Düsseldorfer Johanneskirche Worte zum Gedächtnis an den vier Tage zuvor verstorbenen Präses Heinrich Held sprachen, lang: Bischof Otto Dibelius, Vizepräsident Oskar Söhngen, Präses Ernst Wilm, Kirchenpräsident Martin Niemöller, Generalsekretär Egbert Emmen, Direktor Otto Ohl, Professor Hans Joachim Iwand, Bundesinnenminister Gerhard Schröder, die Ministerpräsidenten Karl Arnold und Peter Altmaier, die Kultusminister Paul Luchtenberg und Franz-Josef Röder usw. Sie ließen die Stationen eines Lebens Revue passieren, das, so sieht es der Mitstreiter aus der Zeit der Bekennenden Kirche und Nachfolger im Präsesamt Joachim Beckmann, von einem „guten Kampf“ des Bekenntnisses zu Jesus Christus geprägt war.

Dass Präses Heinrich Held nicht nur mit Freudigkeit im Dienst stand, sondern auch Mut und Entschlossenheit bewies, als er vom NS-Staat verfolgten Menschen jüdischer Abstammung im letzten Kriegsjahr 1944 Unterschlupf bot, strich Joachim Beckmann in seiner Trauerpredigt heraus. 2003 ehrte ihn die israelische Holocaust-Gedenkstätte als einen „Gerechten unter den Völkern“.



Ehrenmedaille der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem, 2003

IMPRESSUM

Evangelischen Kirche im Rheinland
Archiv
Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf

Telefon 0211/4562-225
E-Mail archiv@ekir-lka.de
Internet www.archiv-ekir.de



„ICH HABE EINEN GUTEN KAMPF GEKÄMPFT ...“

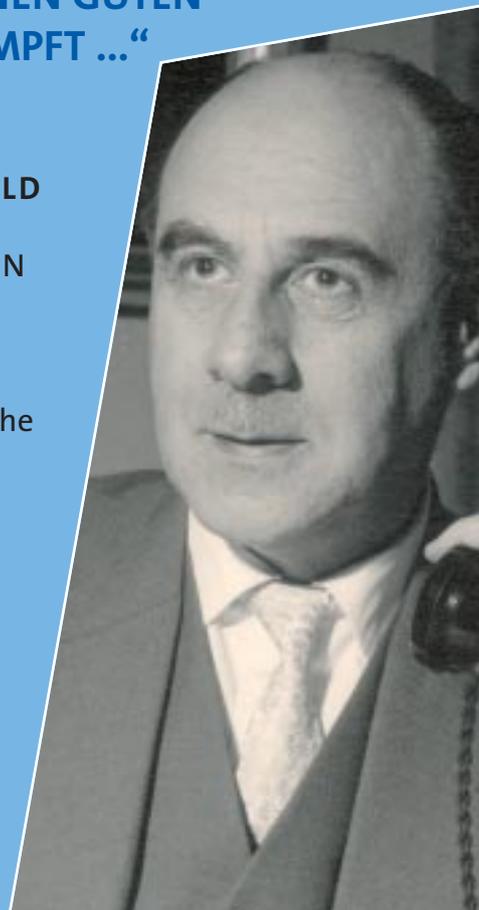
Ausstellung

Konzeption, grafische Gestaltung und Realisation
Michael Hofferberth

Der Familie Held, insbesondere Herrn Bischof (em.)
Dr. Heinz Joachim Held, sei für die freundliche
Unterstützung herzlich gedankt.

**PRÄSES
D. HEINRICH HELD
EIN LEBEN IN
ZEITUMBRÜCHEN
1897 – 1957**

Archiv der
Evangelischen Kirche
im Rheinland



© Evangelische Kirche im Rheinland 2007

AUSSTELLUNG